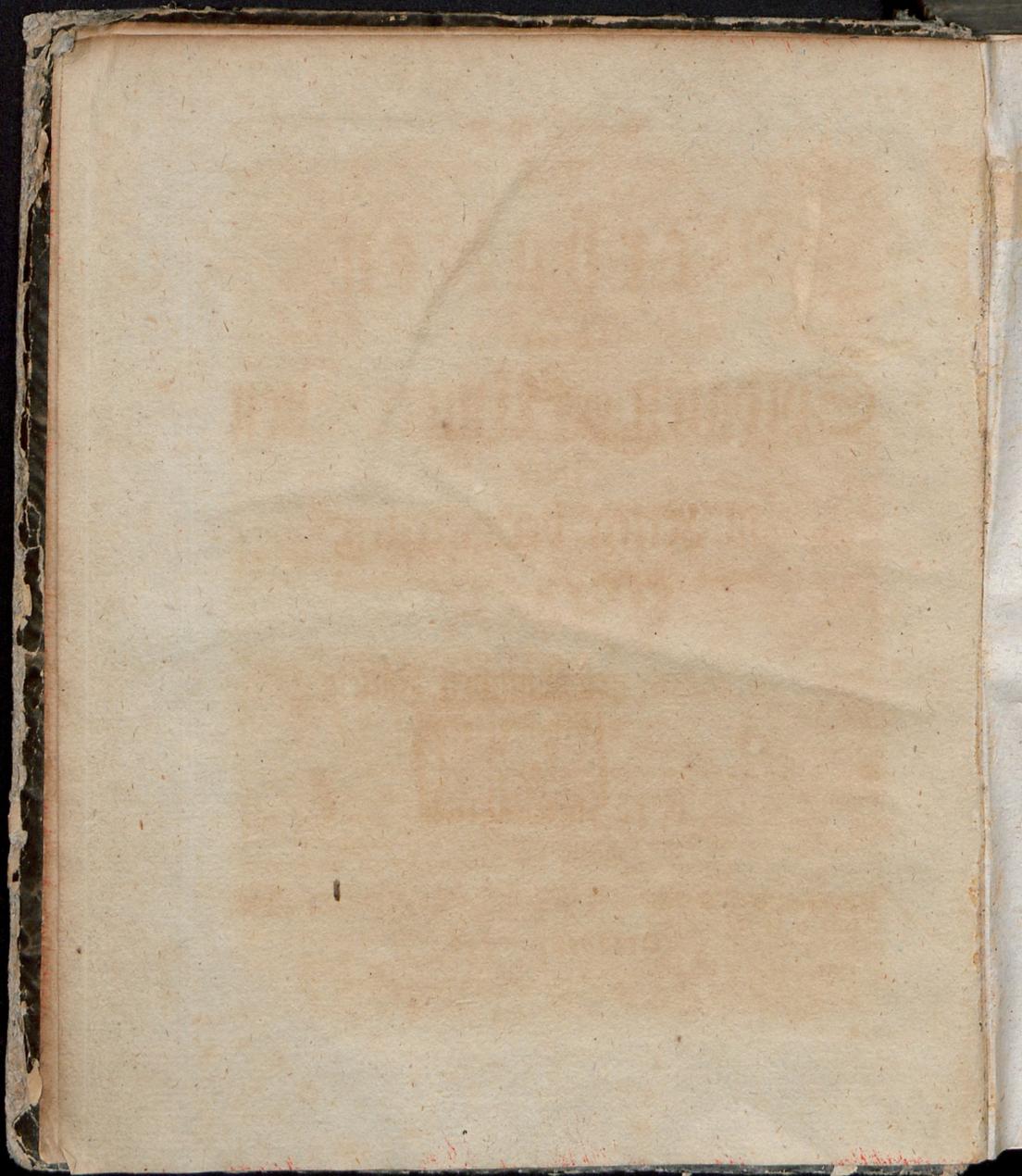


J. J. Vater

~~Ed.~~ 58.3



13

Unpartheiſche
Gedanken eines Holländers

bey dem
gegenwärtigen deutſchen Kriege,
mit
den partheiſchen Anmerkungen
eines Bückeburgers.

Bückeburg, 1757.

Mit gehörigen Privilegien.

Imperial
Library of the
University of Halle

University of Halle
Library





Sein Grundsatz! Welcher Mensch eine gesunde Vernunft hat, dieser wird auch von diesen und jenen Sachen urtheilen können: Doch es folgt noch keinesweges: Dieser und jener mit einer gesunden Vernunft von der Natur begabte Mensch urtheilet recht! Es ist die gesunde Vernunft mit so gar vielen Aussenwerken umgeben, welche verhindern, daß sich die urtheilende Vernunft
A 2 ohn-

Es ist die gesunde Vernunft mit so gar vielen Aussenwerken umgeben, welche verhindern zc.) eine Wahrheit, die wir beyde, mein Herr Holländer, und ich, sein Commentator, aus Erfahrung wissen, und mit unserm eignen Exempel bestätigen können. Wie schwer ist es meinem kurzen Verstande worden, durch die tiefsinnige, dunkle und räthselhafte Schreibart des Originals einzudringen, und den wahren Verstand davon einzusehen, ob gleich oft gar keiner darinnen vorhanden war. Wie schwer muß es erst der Vernunft meines Holländers worden seyn, durch die vielen Aussenwerke, welche sie in einer tiefen Nacht verschlossen hielten, daß man so gar an ihrem Daseyn zu zweifeln anfieng, wie ein helles Licht durch das Finstere, durchzudringen, und sich in gegenwärtiger Schrift so triumphirend zu zeigen.

Cimmeriorum obscuras victrix perruperat arces.

Die Schwierigkeit dieses Sieges seiner Vernunft wurde dadurch, daß selbst die innen Werke derselben ein wenig gelitten hatten, nicht wenig vermehrt. Sie leuchtet auch gleich aus dem Anfang der Schrift hervor. Die vielen abentheuerlichen Wendungen, die verwickelten verwirrten und abgebrochenen Sätze, denen bald der Kopf, bald die Beine, bald der Vorderfuß, bald der Hinterfuß, fehlet, geben mehr als zu deutlich zu erkennen, wie sehr sich der Verstand gestrebt, geängstet und hervor zu brechen bemühet,



ohnmöglich recht verhalten und wahr urtheilen kan. Warum das? Das glaube ich nimmermehr! Sollte ich nicht meine Gedanken zusammen fassen und von einer Sache urtheilen können, welche mir deutlich genug vor Augen liegt, und ich anders ein Mensch von gesunder Vernunft bin? Das alles folgt noch nicht. Die Außenwerke verhindern oft die gerechte Vernunftsurtheile. Zum Exempel: So höret man von dem Kriege zwischen Sachsen, Preußen, Oesterreich, Russland, Schweden, Hannover ic. Ich will noch was beifügen, nemlich Frankreich. Man höret von alle dem, was paßirt, und so man recht akkurat gehen wil, zeichnet man alles das, was vorgehet, aufs beste auf. Hieraus urtheilet man nach der gefunden Vernunft, die Gott einem Menschen verliehen hat.

Allein

mühet, nach vielen vergeblichen und fruchtlosen Versuchen aber sich endlich, stumpf und kraftlos, wie eine Schnecke, die ein Knabe auf die Hörner klopft, in das Innerste des Gehirns zurück gezogen, und ganz unsichtbar gemacht habe. Dieses muß daher meinem Holländer zur Entschuldigung dienen, wann in der Folge der Schrift einige Sätze unterlaufen, in welchen man so gar die gesunde Vernunft ein wenig vermissen möchte; Denn zu der Zeit hat sie sich jedesmal hinter die Außenwerke verkrochen gehabt. Diese erste Anmerkung darf der Leser nicht ganz für überflüssig halten; sie erspart mir die Mühe, eine Vorrede, Einleitung, Vorbericht und Eingang zu machen, worinnen ich von der Vortrefflichkeit meines Schriftstellers so wohl, als meiner Arbeit, weitläufig sprechen müßte.

Die Außenwerke verhindern oft ic.) Der Verfasser will mit seinen Außenwerken vielleicht so viel sagen: Von einer Sache richtig zu urtheilen, fen es nicht genug, eine gesunde Vernunft zu besitzen; man müsse noch überdiz gewisse Kenntnisse und Einsichten haben, und von keiner Leidenschaft und Partheylichkeit geblendet seyn. Doch wenn so viel dazu erfordert wird, wie haben wir uns beyde können einkommen lassen, er von den Angelegenheiten des jezigen Krieges, und ich von seiner Schrift zu urtheilen?

Allein hier ist wohl zu bedenken und zu fragen: Hindert nicht vielleicht den, der urtheilet, ein Auserwerk? Ist er nicht etwan ein Vernünftiger, und an dem rechten Gebrauch seiner Vernunft durch etwas gehindert? Vielleicht ist sein Verstand nicht viel besser, als da er auf die Welt kam, und sich behörden ließe, den Sulk vor der Mutterbrust, und da er krank war, einen bewährten heilsamen Hülfsstrank, als ein widrig und tödtend Gift zu urtheilen. Hatte er nicht Verstand, Vernunft, und war ein vernünftiger Mensch damals? Ja er war es. Allein er war noch nicht geschickt, seinen Verstand und Vernunft damals gehörig zu gebrauchen. Gleiche Bewandnis hat es heut zu Tage noch mit allen, die Kinder sind an Jahren oder am Verstande.

Also wächst der Verstand! und so ist wohl ein alter Sonnenbruder verständiger und Vernünftiger, mithin glücklicher und gewisser in seinen Urtheilen, als ein junger Gelbschnabel auf Universtäten,

A 3

täten,

Hindert nicht vielleicht den, der urtheilet, ein Auserwerk? = =
 Vielleicht ist sein Verstand nicht viel besser, als da er auf die Welt kam etc.) In diesem und folgenden kommen einige kleine so wohl logicalische als grammaticalische Unrichtigkeiten vor, die einem Verfasser, der nur mit der Sache beschäftigt und im tiefen Nachdenken gleichsam begraben ist, zu übersehen sind. Daß der Verstand nicht bearbeitet, verbessert, aufgeklärt und mit Erkenntnissen bereichert ist, mit einem Worte, die Unwissenheit, ist wohl ein Fehler, der in dem Verstand selbst, nicht aber in den äußerlichen Gegenständen, in den Auserwerken ist. Also hängt dieß eigentlich nicht völlig zusammen. Den Sulk vor der Mutterbrust, einen = Hülfsstrank, als = Gift zu urtheilen: sind alles sehr ausgefuchte schöne richtige Ausdrücke.

heut zu Tage) denn vor Zeiten war es ganz anders; da waren alle Menschen, die eine Vernunft hatten, auch geschickt sie gehörig zu gebrauchen. Nur erst heut zu Tage hat sich geändert. Warum ist doch mein Holländer auf diese unglückliche Zeiten aufbehalten worden!

täten, oder doch ein solcher, der wenig Jahre zurückgeleget hat, ob er gleich die Weltweisheit und Staatskunst gelernt hat? Keines folgt! Doch können auch andere Dinge hindern, daß ein Mensch, wann er schon glaubet, er besitze nicht nur einen geschärften, geübten und höhern Verstand, so, als ein minderjähriger Knabe, sondern auch wol gar einen vor andern tiefeinsiehendem Verstand, als manche Weltweisen, Kritici und Politici, gleichwol an dem wahren gerechten Ausspruche, nach seinem ihm beizuwohnenden Verstande, irren, anstossen und sündigen könne.

Dieses habe ich kürzlich zum voraus melden wollen, weiln mir deüchtet, daß ich dieses aus der täglichen Erfahrung überzeugt bin, und daß ich mehr als ein Exempel weis, das mich in meiner Meinung satfam bestärket.

Doch

Doch können auch andre Dinge hindern, daß ein Mensch = gleichwohl an dem wahren gerechten Ausspruche = irren, anstossen und sündigen könne.) Einen Schriftsteller richtig zu verstehen, wird erfordert, bey seinen Worten nicht mehr und nicht weniger zu denken, als er selbst gedacht hat. Will man gegenwärtige Stelle vollkommen einsehen, so muß man gar nichts denken; denn mein Holländer hat gewiß auch nichts dabey gedacht; indem er gleich das Gegentheil von dem sagt, was er hat sagen wollen.

Dieses habe ich kürzlich voraus melden wollen,) zu was Ende, weiß weder ich noch mein Autor. Allein in Staatschriften ist es auch nicht nöthig, daß sich eines auf das andere beziehe, und eine Verbindung mit einander habe. Wie bald würden unfre Preussischen Staatschriftsteller verschwören müssen, jemals wieder eine Feder anzufassen, wenn sie mit Ordnung, Zusammenhang, Folge der Gedanken und Sätze schreiben und nichts sagen sollten, was nicht notwendig zur Sache gehört. Unter einer so unbilligen Bedingung würde ich selbst gegenwärtige schon an und für sich saure Arbeit, arum in Aterquivilinio zu suchen, weislich unterlassen haben.

Doch was hilft alles dieses Streiten. Izo haben wir etwas anders vor uns. Wir wollen izo von denen vornehmsten Neuigkeiten handeln, welche sich sowol sichtbarlich, als in Schriften, und endlich unsern Ohren darstellen.

Wer in Sachsen, Böhmen, Brandenburg, Preussen, Deutschland, Frankreich, Schweden, Schweiz, ja in ganz Europa, und soll ich noch weiter gehen, so möchte wol noch andere Welttheile nennen, der, sage ich, der in diesen Weltgegenden ist, dieser wird vermuthlich in Erfahrung bekommen haben, was sich in Sachsen zuträgt, was sich in Böhmen begiebt, was dem und jenem gedrohet wird, und die Nachrichten von thuenden sowol als leidenden Beleidigungen, ich sage von dem Kriege, der Sachsen und Böhmen zum Schauplaz machet. Doch nein! Warum Sachsen? Sachsen ist noch bis dato kein Kriegstheater.

Der

Doch was hilft alles dieses Streiten? Iezo haben wir etwas anders vor uns.) Man merke diese sinnreiche formulam transeundi, zwey Sätze, die unter einander gar keine Verbindung haben, durch einen Satz, der noch weniger Gemeinschaft mit beyden hat, zu verbinden. Dieses ist so künstlich, als wenn ich, zwischen Hund und Kage eine Freundschaft zu stiften, eine Schüssel Essen in die Mitte setze.

Wer in Sachsen, Böhmen, Brandenburg, Preussen, Deutschland, Frankreich, Schweden, Schweiz,) ja selbst in Dückeburg, Ja in ganz Europa, und soll ich noch weiter gehen, so möchte wohl noch andere Welttheile nennen,) Asia, Africa, America. Diese Anmerkung verdient eben so vernünftiger Weise und mit eben dem Recht ihren Plaz, als die hier nach der Reihe angeführten Länder.

Sachsen ist noch bis dato kein Kriegstheater,) Hier sieht man, daß mein Scribent ein Staatsmann von tiefen Einsichten ist, ja das bis dato hat er mit einem recht prophetischen Geiste gesetzt. Der König von Preussen mußte erst geschlagen und nach Sachsen verfolgt, Sach-



Der Schauplatz eines Kriegstheaters wil noch ein anderes Ansehen haben. Doch zur Zeit genug davon!

So wollen wir nur unsere Referenten fragen, ob alle Zeitungen wahr sind, welche man als unglaubliche Wahrheiten oder handgreifliche Lügen, oder aber, wahrscheinliche Ungewisheiten denen sowol wirklichen als ungewissen Wahrheiten einmischet, und das gewisse mit dem ungewissen und zweifelhaften dermaßen verwickelt und verwirret, daß der zehente nicht weis, was gehauen noch gestochen ist.

Wo wil es bei dergleichen Umständen wol anders kommen, als daß bei Ungewisheit der Hauptsache ein thörichtes Urtheil nothwendig gefällt werden muß. Wer Thorheit und dessen Gegentheil zusammen setzet, dieser wird nicht in Abrede seyn, daß solche bei solchen verwickelten Umständen, wie die jezigen sind, gar leichte aus so widersprechenden Vorurtheilen entstehen mögen.

Jedoch was haben wir mit den Vorurtheilen und der Thorheit zu schaffen, die wir auch gerne weise seyn, und nicht alleine weise seyn und heißen, sondern auch wahrhaftig seyn möchten.

U-

Sachsen mußte erst durch häufige Märsche verwüstet, die Vorräthe aufgezehret, die Städte zu Grunde gerichtet werden, ehe Sachsen zum Kriegstheater werden konnte.

Wer Thorheit und dessen Gegentheil zusammen setzet, dieser wird nicht in Abrede seyn, daß solche = gar leichte aus so widersprechenden Vorurtheilen entstehen mögen,) diesmal hat sich meines Holländers Vernunft gänzlich hinter die Aussenwerke zurück gezogen und versteckt; denn aus diesen Worten läßt sich nicht der geringste Verstand heraus bringen, so viel ich mir auch Mühe gegeben habe, eine Spur wenigstens davon zu entdecken.

Da wir auch gerne weise seyn = möchten,) Diesmal bleibts bey dem Willen. In magnis voluisse sat est.

Allein Veritas odium parit. Und was ist Wahrheit? altum
silentium! oder wo ist sie?

Die Wahrheit, davon man wol munkelt,
Kann Wahrheit seyn: Sie ist verdunkelt.
Sie ist auch; Was nun dunkel war,
Bleibt endlich noch im Hellen wahr,
So vor, so igt, so immerdar.

Ist gleich die Wahrheit in vielen Ländern dermaßen verhaßt,
daß sie als eine arme Epulantin in obscuro in mancher Einsiedlerei
herbergen muß: So schimmert doch unter ihren verzehrten
Falten der Reiz ihrer Vortreflichkeit vor, sollte sie auch an
den Galgen gehänket, in Sark gelegt, in die Gruft versen-
ket, in die Luft gesprengt worden seyn, oder auch auf einer
Wahlstatt in scheuslicher Gestalt und hässlichst verstellt erblick-
et werden. Sie ist und bleibt dennoch die edle Wahrheit ohne
Schätz-

Ist gleich die Wahrheit verhaßt, = = so schimmert doch unter
ihren verzehrten Falten der Reiz ihrer Vortreflichkeit vor,
sollte sie auch an den Galgen gehänket, in Sarg gelegt, in
die Gruft versenket, in die Luft gesprengt worden seyn,
oder auch auf einer Wahlstatt in scheuslichster Gestalt
und hässlichst verstellt erblicket werden.) Welches Gemähde
der Wahrheit! welche Züge! welche Einbildungskraft! Quantus arti-
fex pereoo! muß mein Holländer ausgeruffen haben, wie er mit dieser
herrlichen Caricatur fertig war. Manche lüsterne Augen werden sie für
niedrig und eckelhaft halten; die verzehrten Falten werden vielen eine
unangenehme Empfindung im Magen verursachen; allein diese müssen
wissen, daß mein Scribent die Wahrheit sehr listiger Weise mit Fleiß
so abscheulich gemahlt hat, damit man sie ohne sonderlichen Widerwil-
len vermischen möge, wenn man sie in seiner Schrift nicht antrifft. Doch
wir müssen diese veralterte Schönheit der Wahrheit einzeln, Stück für
Stück,

Schätzbarkeit. Die Vollkommenheit der Unwahrheit umhüllt nur den Schimmer der Sonnenklaren Wahrheit, so lange der böshafte Dunst dauert, welchen diejenigen lieben, die keine guten Augen haben, und alle die, welche nicht gewohnt sind das Licht zu schauen, und mit dem Adler sich nach der Sonne zu schwingen.

Tezo

Stück, betrachten. Man stelle sich die Esvara aus der Banise, oder aus einem Kupferstücke, welcher das Weib vorstellet, das den Attila erschreckte, als er über den Iech gehen wollte, ein altes, magres, verzognes runtsichtiges Gesicht vor, unter dessen Falten, und zwar verzehrten Falten (ein Beywort, das freylich wieder die Natur ist, aber seinen Grund darinnen hat, daß die Zeit alles verzehret) Keize hervor schimmern. Dieses ist das liebenswürdige Bild der Wahrheit, welches gleichwohl die felsenharten Herzen der Menschen so wenig rührt, daß sie dieselbe an den Galgen hängen, abnehmen und in Sark legen, ihr ein ehrlich Begräbniß gönnen, und in die Gruft versenken; von da (man gebe auf die künstliche Gradation acht) in die Luft sprengen, und wenn sie wieder aus der Luft zurück kömmt, auf einer Wahlstatt in scheuslichster Gestalt und hässlichst verstellt, wie ein tochter, gehenkter, verscharrter, ausgegrabner, in der Luft gesprengter Körper aussehen muß, liegen lassen. Darf man sich noch wundern, wenn die Wahrheit unter den Menschen, besonders unter den Großen der Welt, so sehr vermieden und verabscheuet wird? Wie kann man einem jungen galanten Herren, einem Hofmann von einem feinen und zärtlichen Geschmacke, einem artigen Staatsmann zumuthen, sich einer abscheulichen Megäre, mit verzehrten Falten, welche an Galgen gehenkter, in Sark gelegt, in die Gruft versenkt, in die Luft gesprengter ist, und auf der Wahlstatt, in scheuslichster Gestalt und hässlichst verstellt liegt, zu nahen, und ein solches Todrengerippe zu umarmen und zu liebkosen?

Die Vollkommenheit der Unwahrheit 2c.) Eine Figur aus der Rhetorik, welche Galimathias heißt, und welche gemeinlich, wenn man sie fassen und verstehen will, eine Klippe abgiebt, an welcher der feinste menschliche Verstand scheitert.

Jetzt nun heist es: Der König in Preussen ist hinterlistig in Sachsen eingefallen. Der König in Preussen handelt in seinem eigenmächtigen Verfahren wider das Natur- und Völkerecht; bricht den Land- und Reichsfrieden; und man beschuldiget denselben der größten Grausamkeiten und Ungerechtigkeit.

Der geneigte Leser erinnere sich des im vorigen Sekulo, da man 40. schrieb, des schwedischen Einfalls in Dännemark. Da hies es: Es sey in alle Ewigkeit nicht zu verantworten daß die Krone Schweden dem Könige in Dännemark ohne alle Ankündigung des Kriegs plötzlich und unversehens mit starken Armeen an etlichen Orten zugleich überfallen und feindlich bekriegen lassen.

B 2

Man

Jetzt nun heist es,) Endlich scheint des Holländers Vernunft, wie die Sonne unter den Wolcken, durch die Auserwerke einmal durchzudringen. Da das bisherige von ihren Strahlen noch nicht ist erleuchtet worden, so muß man sich nicht wundern, daß vieles dunkel, unverständlich ist, und daß keine Zeile mit der andern zusammen hängt. Es läßt sich ohnedieß ein Satz besser einsehen, wenn er nicht mit dem vorhergehenden und nachfolgenden so genau verbunden ist, daß man eines ohne das andre nicht einsehen und verstehen kann.

Des Schwedischen Einfalls in Dännemark) es thut mir leid, den seinen Kunstgriff meines Holländers, den er hier angewendet hat, zu verrathen; Denn ich muß befürchten, daß er mir nunmehr selbst nicht gelingen dürfte, wenn ich etwan einmal einen Gebrauch davon selbst zu machen haben möchte. Allein die Aufrichtigkeit, welche mir als Anmerkermacher obliegt, und ein wenig Eitelkeit, um meine feine Einsicht zu zeigen, lassen mir nicht zu, dieses vorbey zu gehen. Man ist oft in keiner geringen Verlegenheit, wie man eine mehr als zu gegründete Beschuldigung von sich oder einem andern ablehnen soll. Was ist in diesem Fall zu thun? Man führt ähnliche Beispiele anderer an, denen eben diese Beschuldigung, vielleicht mit gleichem Recht, ist gemacht worden. Man entschuldiget, man vertheidiget sie. Hiedurch wird die Aufmerk-

Man gab vor und sprach: Es ist ein altes Herkommen, es ist aller Völker Recht, die heilige Schrift vermag es, die alten Römer und Heiden haben es im Brauch gehabt, auch diejenigen, so dawider gehandelt, vor Strafenräuber und Mörder gehalten, ja der Türke handelt selbst so redlich, wenn er mit einem Krieg anfangen wil, schickt er ihm einen blutgen Sebel. Dieses ist von der Kron Schweden nicht geschehen, ergo haben sie wider alles Völkerrecht gehandelt. Denn man bedenke das selbst: wenn das solte Mode werden, welcher Potentate dürfte dem andern trauen, müste nicht ein jeder beständig viele tausend Mann, ja ganze Armeen mit grossen und unnöthigen Kosten parat stehen haben, und alle Stunden gewärtig seyn, daß ihn der Nachbar überfiele. Man stellet damals auch eine Vergleichung vor zwischen diesen Kriegsverfahren und einem der den andern auf öffentlicher Strafe meuchelmörderischer Weise und hinterlistig anfället. Man hiesse diese That unredlich, und sagte: Hätte dieser an jenem was zu fordern, solte er ihn zuvor allererst ausgefordert haben. Hier schlosse man a minori ad maius.

Wie hoch triebe man die Nechenschaft, welche die Kron Schweden Gott dem Allerhöchsten würde geben müssen wegen so vielen grausamen Blutvergiesens, woran Gott einen grossen Misfallen trüge. Gott habe einen Greuel daran, und es hätten hohe Potentaten zu thun genung, das Blutvergiesen, so bei gerechten Kriegen

merkbarkeit des Lesers getheilet, und von der Hauptsache ab und auf einem andern Gegenstand gelenket; da dieser neu ist, da er rührt, so wird endlich des Lesers Gemüth hintergangen. In eben dieser Absicht wird hier das Beyspiel der Schweden angeführt, welches freylich nicht das nicht einmal völlig ähnliche Verfahren der Preussen gegen Sachsen rechtfertigen kann. Allein meinem Holländer scheint nur dran zu liegen, daß man nicht sage, der König von Preussen sey der erste, welcher eine solche Ungerechtigkeit begangen habe.

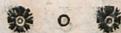
gen vorgehet, zu erbitten, geschweige bei ungerechten. Man hiesse den damaligen einen muthwilligen Krieg, denn beide Kronen hatten sich kaum 54. Jahre vorher mit einander verglichen, und damit es zwischen ihnen nachbarlich und vertraulich sollte verbleiben, hatten sie einen ewigen Frieden mit einander geschlossen, und dabei ausdrücklich bedinget, daß, so in künftigen Zeiten zwischen den beiden Kronen etwas widriges vorgehen sollte, möchte es der beleidigte Theil anzeigen, und der Beleidiger solle es innerhalb 4. Monat abschaffen. Man gab Schweden aber auch Schuld, diese Krone hätte damals ihre Gewaltthaten und ungerechten Krieg zu koloriren und zu erreichen, nicht etwan aus Meinung die Religion fortzupflanzen, sondern alles unter ihre Botmäßigkeit zu bringen gesucht; sie hätten als listige Rbdpse gesehen, daß, wenn es aus dem osnabrüggischen Friedensstraktaten nichts werden möchte, es möchte sich Dänemark lezlich zu der Kontrepart schlagen, und den friedhäßigen Theil helfen darzu zwingen. Diesen aber zuvor zu kommen, hatten sie den Fürsten in Siebenbürgen aufgewiegelt, daß selbiger in Ungarn einen Einfal thun sollte, damit der Kaiser seine Macht gegen ihm wenden müsse; unterdeß konten die Schweden Dänemark überrumpeln, und auser Stand setzen, wider Schweden zu agiren.

Dieses wurde damals eine unchristliche Praktik genenet, und man belegte diese That mit solchen Schimpfworten, welche beifend waren.

B 3

Man hiesse den damahligen 2c.) In diesem und folgenden macht der Verfasser eine sehr geschickte Parallel des Schwedischen Einfalls mit dem Preussischen.

Beide Cronen hatten sich kaum 54. Jahre vorher verglichen,) Dieser Umstand macht, daß diß Beyspiel nicht völlig auf den gegenwärtigen Fall passet. Denn Preussen hat seit dem letzten Vergleich und Frieden kaum 11. Jahre hingehen lassen, da es schon wieder Krieg anfängt.



waren. Es hiesse damals: Ein jeder Christ überlege nur die Umstände. Der Fürst in Siebenbürgen, Georg Ragozi, ein Calvinist, des Türken Vasal und Lehmann, diesen wird der Türk nicht lassen können, sondern ihm beistehen. Durch dies Mittel werden uns Türken und Heiden üben Hals gebracht. Man schrie und sprach: Sollen das Leute seyn, die unsere Religion schützen und fortpflanzen sollen? Man nente den damaligen schwedischen Einfal in Dännemark, welchen der General Torstensohn that, eine Handlung wider Natur- und Völkerecht, weil keine Vorherkündigung geschehen wäre.

Eben also nun ergeheth es mit dem Kriege, den der König in Preußen führet. Er ist in Sachsen eingedrungen mit so überwiegender Manschaft, daß, wenn Sachsen auch 60000. Mann auf den Weinen gehabt hätte, als so stark eigentlich die Sächsische Armee gemeiniglich zu seyn pflegt, wiewol sie dormalen nicht über 14000. Mann war, gleichwol dem König in Preußen nicht würde haben resistiren können. Er hielt um einen Durchmarsch an, den er in continenti vollzoh, und nicht nur überall in Sachsen drange, sondern auch alda verbliebe. Er bemächtigte sich des ganzen Landes und nicht nur aller Kassen und Revenüen, sondern auch aller jungen Manschaft; er entblöste es aller Fourage, alles Vorraths an Geld, Mehl und Korn, alles Geschützes, aller Bestungen, und endlich gar seines Landesherrn, welcher nach Polen gehen und alda verharren mußte, bis sich die Sache anders fügen würde. Bei diesen Erzählungen nun werden des Königs in Preußen Thaten dergleichen beurtheilet, wie damals die Kron Schweden, als welche wider

So stark eigentlich die sächsische Armee zu seyn pflegt,) Hier zeigt der Holländer, wie er von der Verfassung Sachsens nicht weniger, als von den Gesinnungen und dem Verfahren Preußens gegen dasselbe unterrichtet ist.

wider Natur, Völkerecht und Land- und Reichsfrieden streiten sollten. Wie viel unverantwortliche Beleidigungen gehen hierunter vor, wenn man ohnzählige Unwahrheiten wider Preußen einmischet, und denselben das meiste Schuld giebt, woran dieser Herr doch keinesweges gedacht haben mag.

Da höret man pro und contra reden. Ein Preuse defendirt seinen König, der Sachse ist sächsisch, französisch und österreichisch, und setzt Leib, Leben, und sein ganzes Vermögen dran, der ganzen Welt zu zeigen, daß er seinen König und Churfürsten bis auf den letzten Blutstropfen wil treu verbleiben. Von der allgemeinen Sache aber ist man bereits unterrichtet, daß der König in Preußen steif und feste behauptet, Sachsen und Oesterreich habe die gefährlichsten Absichten wider Preußen und das Haus Brandenburg konspirirt, und bis zu den bevorstehenden vermeinten Ausbruch verheimlicht.

Hier sagt nun Sachsen zur Beantwortung: Diese Beschuldigung sey also beschaffen, daß die Alleringlaublichsten von der Wahrheit der Zusammenschwörung, welche man dem wienerischen und dresdenschen Hofe beimisset, überzeugt werden müßen.

Von

Hier sagt nun Sachsen zur Beantwortung 2c.) Hier und im folgenden hat die Vernunft meines Holländers wieder ein wenig an die Auserwerke angestossen; er legt den Sachsen eine Rede in Mund, zu der sie sich vielleicht nicht völlig verstehen möchten, und die auch das Gegentheil von demjenigen ist, was er scheint Sachsen haben wollen sagen lassen. Was ist dieß für eine Beantwortung, wenn ich zugebe, die Beschuldigung sey so beschaffen, daß die Unglaublichsten von der Wahrheit überzeugt werden müßen? Wie würde es uns gefallen, wenn jemand sagte: Der Holländer habe eine sehr schlechte Schrift, und ich sehr schlechte Anmerkungen geschrieben, und ein ander

Von preussischer Seite beschuldigt man den Churfürst von Sachsen, daß er über die Länder seines Nachbarn einen Theilungsrra-
tat treffen wollen. Hier wendet Sachsen ein, und sagt: Man
spricht: es habe der sächsische Premierminister den Entwurf zu die-
sen Untergang Preusens gemacht. Gut! warum aber wil sich denn
der König in Preusen allein an den Churfürsten zu Sachsen hal-
ten? Ja, sagt Preusen: Ist dieses nicht eine wohlverlaubte Stats-
sache, welche die gegenwärtigen Umstände verstanten, daß man ei-
nen heimlichen gefährlichen Feind außer Sand zu schaden setze, von
dem man weiß, daß er zu schaden geneigt sey?

Hier wendet Sachsen dargegen ein: Wie kan doch Sachsen
dergleichen wohl in den Sinn genommen haben? Ist es nicht hand-
greifflich, und vor aller Menschen Augen, daß Sachsen nichts we-
niger als einen Beitrit zum Kriege in dem Sinne gehabt? Wür-
de denn der König in Preusen wenn er einen Krieg zu führen im
Sinne hätte, seine Soldaten abdanken, als wie gleichwol Sachsen
gethan hat?

Preusen sucht dieses über den Haufen zu werfen, und spricht,
man habe gewisse Nachricht, daß die sächsische Armee Deniahr 1757.
hätte sollen auf 60000. Mann verstärket werden. Man behauptet
preussischer Seits durchaus: man habe österreichischer und säch-
sischer Seits Preusen überfallen, sein Land unter sich theilen, und
eine reformationem religionis vornehmen wollen.

Die Nation derer Polen wil bei diesen Umständen den König
von Polen mit dem Churfürst zu Sachsen durchaus und aus Poli-
tif

ter vertheidigte uns auf folgende Art: Diese Beschuldigung sey also
beschaffen, daß die Allerunglaublichsten von der Wahrheit
überzeugt werden müßten. Unter Sachsen und Preusen, welche
hier redend eingeführt werden, muß man übrigens einen Sächsischen
und Preussischen ehrlichen Bürger bey einem Krüge Bier verstehen;
denn für diese ist diese Unterhaltung sehr natürlich geschilbert.

tik nicht vermengen. Sie nimt also nicht den geringsten Antheil an diesen Angelegenheiten, und defendirt den Churfürsten zu Sachsen in seinem Churfürstenthum keinesweges als Churfürsten, ob sie gleich vor ihren König alle Veneration hegen. Polen wird sich auch mit Fleis nicht in diesen Krieg meliren, noch die Erbländer ihres Königs defendiren wider den König in Preussen, welcher mit der Republik Polen ein ewig daurendes Verbündnis hegt, und zumal, da Preussen der Kron Polen zur stärksten Vormauer dereremigen dienet, die denen Juribus liberae Reipublicae Abbruch zu thun trachten möchten. Die Nation Polen kan sich also ganz durchaus nicht zu einigen Widersinnigkeiten gegen Preussen verleiten lassen, als wodurch nur die obwaltende Freundschaft und ewige Allianz könnte verletzt werden. Mithin wird sie bei diesen Umständen neutral verbleiben, und sich nicht einmischen in die vorgefallene Unschelligkeiten zweier Könige, deren einen sie zum König, den andern zur Beschützung haben. Sie fürchtet mit Verbindungen wider das Churhaus Brandenburg sich selbst vielleicht die Fesseln zu drohender Sklaverei zu schmieden, und in die Umstände zu fallen, wie denen ehemaligen Wahlreichen Ungarn und Böhmen ebenfalls widerfahren ist.

Wundersam ist es, so viele und verschiedene Meinungen von einem Kriege hören, welcher doch die Protektion des Landes und der Religion des Landes, von dem man ihn als einen Feind ansehen wil, zum Grunde haben sol.

E

Die

Den andern zur Beschützung,) Man vergleiche die Kön. Preus. Declaration dereremigen Gründe, welche Sr. Königl. Maj. in Preussen bewogen, mit Dero Armee in Sr. Königl. Maj. von Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Erblände einzurücken, Berlin 1756. von Beschützung Sachsens; die Anforderung von 600000. Thlr. von der Ritterschaft; ingleichen die Fabel Aesopi, von den Tauben und dem Falken.



Die Absichten des Hauses Oesterreich auf Schlessien und Mähren und andere preussische Staaten, die entdeckte Gewißheit einer beschlossenen angedroheten Religionsreformation, und ein auszubrechen besorglicher Friedensbruch sind gewis solche Motiven, welche einen wachsamem Monarchen seiner eigenen Sicherheit wegen ermuntern und anreizen müssen alles mögliche vorzukehren, was allen Schaden abwenden und die Sicherheit sein selbst befördern möchte. Ueberleger man die preussische Proceuduren, so wird man finden, daß der Kdnig in Preussen mit Sachsen ganz und gar keinen Krieg führe, denn Sachsen ist nur sein Depot. Er ist kein Feind des Königs von Polen noch seines Churhauses. Der Kdnig in Preussen bedauert das Schicksal, welches dem Churfürst zu Sachsen misfällig ist, und wird schon seine Zeit ersehen, unwidersprechlich vor aller Menschen Augen an den Tag zu legen, wie daß er eine wahre Freundschaft gegen den König in Polen und eine herzliche Liebe gegen die sächsischen Unterthanen heget.

Die

Alles mögliche vorzukehren, was allen Schaden abwenden ic.)

In einem Wald in Libyen hatte sich ein Löwe durch seine Stärke und Tapferkeit überall in Furcht gesetzt. Weil er, wie es allen Stärckern zu begegnen pflegt, ein allgemeines Mißtrauen gegen sich wahrnahm, und argwohnte, alle Thiere im ganzen Wald wären auf seinem Untergang bedacht, und erwarteten bloß eine bequeme Gelegenheit, ihn zu überfallen, so entschloß er sich, um weiter nichts zu befürchten zu haben, die Thiere im ganzen Wald auszurotten; Er machte den Anfang mit einem Bär, der ihm am nächsten wohnte, den er auch mit leichter Mühe aus seiner Höhle vertrieb. Die übrigen Thiere im Wald, welche des Löwen Absicht merkten, und jedes für sich zu fürchten anfieng, setzten ihre besondern Zwistigkeiten bey Seite, vereinigten sich, giengen gemeinschaftlich auf den Löwen los, und = =

Denn Sachsen ist nur sein Depot,) v. ff. tit. de usurpationibus & usucap.

Eine wahre Freundschaft, = und eine herzliche Liebe =) S. Fabeln des Aesops, vom Fuchs und den Lünern.

Die Staatsnothwendigkeit erforderte es bei diesen Umständen, welche die Staats- und Regierungsform in Sachsen zum Grunde hatte, daß man sich preussischer Seits gegen Sachsen also verhielte, wie zu Tage lieget. Kan man wohl dem König in Preussen mit Recht etwas ungerechtes bemessen? Einen gefährlichen und heimlichen Feind so lange in Ohnmacht und Unvermögen zu halten, als man nöthig hat, sich mit einem offenbahren Feinde herum zu schlagen, ist keinesweges wider das Natur- und Völkerrecht, sondern eine nach göttlichen und weltlichen Gesetzen und Regeln der Staatsklugheit und Nothwehr eingerichtete wohlerlaubte Sache.

Daß Se. Königl. Majestät von Preussen alle Landesreventien in Beschlag nimmt und rekrutirt, fragt sich: Zieht er denn eben deswegen die Posten und Summen an sich, ohne Entschluß diesfalls zu repondiren? Und sollen die Rekruten wider ihr Vaterland

C 2

Die Staatsnothwendigkeit = = zu Tage lieget,) Hier scheint eine neue Crisis in des Verfassers mit den Aufenwerken streitenden Vernunft vorgegangen zu seyn. Es ist wenigstens eben so wenig ein Sinn in diesen Worten, als die geringste vernünftige Einsicht in allem dem übrigen.

Wider das Natur- und Völkerrecht,) versteht sich dasjenige, das zu den Zeiten üblich war, von denen Horaz redet:

Cum proreperunt primis animalia terris,
Mutum ac turpe pecus, glandem atque cubilia propter,
Unguibus & pugnīs, dein fustibus atque ita porro
Pugnabant armis, quae post fabricaverat usus.

Diesfalls zu repondiren,) nämlich für die richtige Einnahme.

Und sollen denn die Rekruten wider ihr Vaterland dienen?) Dafür ist lange geforget, daß sich dieses nicht zutragen kann, indem er ihr Vaterland unter seine Nothmässigkeit gebracht hat, und sie also zur Beschützung desselben wieder diejenigen, die ihn heraus treiben wollen, zu gebrauchen gedenkt.



land dienen? Das schwerste zu begreifen wil dieses scheinen, daß Sachsen mit Oesterreich zu Preußens Nachtheil eine geheime Allianz gemacht, und daß die römischkatholischen Puißanzen eine geheime Absicht gehabt, die Protestanten unter das Joch der römischkatholischen Religion durch Feuer und Schwert zu zwingen. Dieses ist es eben, daß kein Religionsverwandter einem andern beipflichten wil, der eines andern Glaubens ist. Die mehrere Zahl derer römischkatholischen Puißanzen wil dem, der protestantischer Religion ist, und sich wider die heimlichen Anschläge seiner gefährlichen Feinde nach der ihm von Gott verliehenen Macht bestmöglichst zu schützen sucht, ganz und gar nicht Recht geben. Wie konnte der König in Preußen gelinder verfahren, als daß er das bereits schon nicht Widerstand zu thun vermögende Sachsen vollends ganz und gar außer Mittel zu schaden, und sich furchtlos setzte. Wie, wenn er Sachsen alsofort mit Krieg überzogen, und über das, was er gethan, die größten Feindseligkeiten gegen Sachsen hätte aus-

Das schwereste zu begreifen wil dieses scheinen 2c.) Mir wil das schwerste zu begreifen dieses scheinen, wie sich mein Herr Holländer so viel abgeschmackte Dinge in Ansehung der Gefahr der protestantischen Religion in Sachsen, und des ihr von Preußen gedrohten Schuß hat können überreden lassen, und wie er einen so unsinnigen Schluß, als der folgende ist, in Ansehung Sachsens daraus ziehen kann. Sollten eben diese Ausenwerke der Vernunft nicht zulänglich und stark genug gewesen seyn, solchen Vorgeben, die jeder vernünftiger Mensch für lächerlich hält, und die gleich vom Anfang nur sehr einfältigen Gemüthern einiger Achtung würdig schienen, den Eingang zu verwahren?

Wie wenn er Sachsen alsofort 2c.) Wie? wenn er alles mit Feuer und Schwert verwüßtet und verheeret, wie? wenn er geraubt und geplündert, gefengt und gebrennt, geköpft und gespießt, und auf diese Art die armen Protestanten in Sachsen vor allem Religionszwang in Sicherheit gestellt hätte?

ausgelübt, so wäre alsdenn das jezo im Friebe lebende Sachsen als zu gewis ein Kriegstheater worden seyn.

Weiß denn ein von denen preussischen Proceuren negligenter raisonnirender Mensch, ob nicht Preussen mehr Gutes denn Böses gegen Sachsen in Sinne und im Schilde führe. Gewis, der König in Preussen wird nicht ohne Ursache alle Kasseneinnahmen und Landesrevenüen an das Feld-Kriegsdirektorium nach Torgau bringen lassen, alwo er ja alles zusammen sammelt, und von seinen niedergesetzten Kommissariis, wiewol nur das nothwendigste, auszahlen läset. Ist es nicht vielmehr ein Freundschaftsstück als eine Feindschaft zu heissen, so er Sachsen auf alle nur erdenkliche Art von aufgeschwollenen Schuldenlasten liberiren wil, und mit selbst eigenen Schaden und Verabsäumung seines Selbstinteresse, auch Entziehung seiner Person seinen eigenen Ländern, den sächsischen Steuercredit wiederum aufzurichten bemühet ist?

§ 3

In

Weiß denn ein von denen Preussischen P.) Bisher habe ich meinem Holländer noch manches übersehen, weil ich sah, daß er aus Herzens Einfalt schwakte. Aber sich solche Dinge, wie hier folgen, aufbinden und weiß machen zu lassen, gehört ein blinderer Glaube zu, als der ist, der die Leute Heu fressen lehrt; sie aber andern wieder aufdringen zu wollen, wird die äußerste Unverschämtheit erfordert.

Nicht ohne Ursache,) Das vermuthe ich auch.

Mit selbst eignen Schaden,) Das laß mir eine Großmuth seyn! Nichts gleicht ihr, als meines Holländers Einsicht und Verstand.

Auch Entziehung seiner Person seinen eignen Ländern,) Die Sachsen würden ihm ohne Zweifel gern diese Müh erspart haben.

Den Sächsischen Steuercredit wieder aufzurichten bemühet ist,) Jedermann weiß auch, daß, seit dem Einmarsch der Preussen in Sachsen, die Steuer in größern Flor, als jemals, ist.



In Forderungen ist ein jeder sich selbst der nächste, mithin muß der König in Preussen ja sich und seine Allürten in Ansehung seiner Schuldforderung an Sachsen vor allen Dingen selbst bezahlt machen, und solchergestalt mit aller Macht und Gewalt alle unndthige und verschwenderische Geldsplitterungen von denen Ausgaben zusammengekommener Revenüen ablenken. Dieses gereicht zu Ablehnung verschiedener Vorwürfe, welche man an den König in Preussen zu machen trachtet, wegen einer imputirten eigennützligen Administration der Landesrevenüen, und zwar so einer Administration, bei welcher die eingeführten Besoldungen und andere sonst übliche Gewohnheiten leiden, und den kürzern ziehen müssen. Wolte er als ein Feind verfahren, und an Sachsen alle die Feindseligkeiten ausüben, welche er in Händen hatte, und daran ihn niemand würde hindern können, so würde es vielleicht um Sachsen um ein großes schlechter stehen als jezo.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß auch bei dem allerfriedliebendesten Gesinnen dieses feindselig ausgeschrienen Feindes viele Dinge vorkommen, welche den Schein haben einer Feindseligkeit; Allein, theils werden diese Anschuldigungen ihren Ursprung bekommen von denen mißgünstigen Feinden, welche allemal ratione

Mithin muß der König von Preussen ja sich = = in Ansehung seiner Schuldforderung an Sachsen vor allen Dingen selbst bezahlt machen,) cf. paullo supra: mit selbst eignen Schaden und Verabsäumung seines Selbstinteresse.

Wolte er als ein Feind verfahren 2c.) Phädrus in der Fabel vom Wolf und Kranich:

Ingrata es, inquit, ore quae nostro caput
Incolume abstuleris &c.

Theils werden diese Anschuldigungen ihren Ursprung bekommen aus 2c.) Nie aber aus der wahren Beschaffenheit der Sache; dieß

ne religionis suspect feyn müssen, theils von falschen Zeitungen, weich: aus Eigennützigkeit passionirt schreiben, theils aber auch aus Leuten die keine Einsicht, ja nicht einmal eine wahre Notiz von dem, was vorgehet haben, endlich aber aus Privataffekten oder einer heiligen Einfalt oder einfältigen Heiligkeit, wie bei dem zum Scheiterhaufen verurtheilten Hussen zu sehen war, zu dessen Scheiterhaufen ein armes Weib Holz zutrug, dabei der in Gott gelassene standhaftige Huß mit aller Verwunderung ausrufete: O heilige Einfalt!

Man wolle aber nur ein wenig in Erwägung ziehen, was ich sagen will. Man denke also: Ist es wahr, daß das Haus Desterreich und der Dresdner Hof, bei dessen Benennung wir nicht ja gar nicht den König von Polen als Churfürsten zu Sachsen einmeliren wollen, einen geheimen und nun unwidersprechlichen Unionstraktat mit samt der Rußischen Kaiserin in geheim verabredet haben. Kan solches Ihre Majestät der König in Preussen deut-

dies versteht sich bey den Preussen von sich selbst. Bey allen moralischen Handlungen, kömmt es, wie die Weltweisen längst gezeigt haben, auf die Gesinnung, auf den animus und die Absicht desjenigen an, welcher sie ausübet. Wenn nun die Preussen bey allem ihrem Verfahren in Sachsen, so feindlich es scheinen mag, eine freundschaftliche Gesinnung haben, so bleibt es eine Freundschaft. Es geschieht zu deinem Besten, mein Sohn, sagte ein gewisser Fürst, wie er seinem Prinzen den Kopf abschlagen ließ.

O heilige Einfalt,) Dieses Hissörgeu ist die Parallel von meinem Holländer. Er ist das arme alte Weib, welches auch ihr Scheit Holz zu dem großen Scheiterhaufen der Staatschriften bringt, und zu dem Aufruff Anlaß giebt: O liebe Einfalt!

Man denke also: Ist es wahr?) Hier handelt mein Scribent nicht feyn genug, daß er eine Frage aufwirft, die er und ich unbeantwortet lassen muß.



deutlich beweisen, und aller Welt vor Augen legen, daß solches seinem Reiche und Staaten, der in seinen und den Sächsischen Landen florirenden protestantischen Religion zu Schwächung, zu Unterdrückung, mithin zum allergrößten Schaden würde mit der Zeit ausgeschlagen seyn, welcher Sachse wird nun wohl hierbei nicht stuzen?

Seinem König untreu zu werden, den er gehuldigt hat, das verlangt weder der König in Preußen noch seine Allürten. Allein, sollte ein wahrer protestantischer Sachse nicht nebst dem König in Preußen suchen seine Religion ohnbeschadet dem Landesvater zu erhalten, und sich vor allen Gewaltthätigkeiten der mit Feuer und Schwert drohenden Römischkatholischen zu schützen. Die Religion gehet ja ohne allen Widerspruch allen Weltdingen vor. Man soll Vater, Mutter, Weib, Kinder, Haus und Hof verlassen, wenn man nur das reine Wort Gottes erhalten kan. Ich frage dich auf dein Gewissen, mein protestantischer Sachse? Soltest du nicht Gott und sein heiliges Wort höher schätzen als alles Zeitliche? Ja! und warum das? Gewiß keiner andern Ursache wegen, als weil dich nichts an jenem Tage vor deiner Verdammnis schützen kan, es habe Namen und einen falschen Firmis, wie es immer wolle. Sollte die Gott die Sünde wider den heiligen Geist vergeben, wann du dich erküßiren, und sagen wolest: O Gott, ich habe mich müssen zur Römischkatholischen Religion zwingen lassen. Ich war ein Sachse. Sachsen wurde von den Katholiken bekriegt, mit Gewaltthätigkeiten darzu gezwungen, und ich habe katholisch

wer-

Seinem Könige untreu zu werden etc.) Diese ganze Schlußkette ist unvergleichlich; es fehlt ihr nur ein einziges Glied: daß bey diesem ganzen Krieg an keine Religion, wenigstens von Seiten des Königs von Preußen nicht, ist gedacht worden.

Ich frage dich auf dein Gewissen etc.) Was für eine fanatische Declamation!

werden müssen. Ich habe es nicht abwenden können. Warum ist man aber zu schwierig, dem König in Preußen zu Erhaltung der protestantischen Religion und Vertheidigung derselbigen hülfsliche Hand zu leisten und beizustehen?

Es ist ein Unglück, so mancher denket, der König in Preußen verfährt so und so mit Sachsen, und macht die Religion zum Deckmantel. Ergo, ist er als ein Feind anzusehen, und der Sachse, der ihm dienet, ist seinem Könige meyneidig.

Aus diesen Raisonnements entsethet viel tausend Unheil. Könt ihr Protestanten wohl jemals sagen, daß euch die Römischkatholischen haben ungekränkt gelassen? Was vor Gravamina haben sich zeithero zu Regenspurg geäußert wider die Verfolgungen, Pressuren und Drückungen der Römischkatholischen. Ihre Glaubenssätze de propaganda fide können nimmermehr einen guten Blutstropfen gegen einen Protestanten übrig lassen. Daher entsethet alle Irrung, alle Verfolgung, und daher hat sich auch die Nothwehr und Defensionskrieg des Königs in Preußen wider das Haus Oesterreich, und die Administration eines zu protegiren versprochenen Depots Sachsens entsponnen.

So ist ohngefehr der Entwurf iziger Umstände. Eines folget aus dem andern, und hänget alles an einer Kette in so einer gemessenen Ordnung, wie des Königs in Preußen ganze Kriegesverfassung. Indess'n setzen des Königs in Preußen Prozeduren gegen Sachsen alle Römischkatholische Puißancen in nicht gerin-

Und daher hat sich auch die Nothwehr = = entsponnen,) I. Q. E. D.

Eines folget aus dem andern, und hänget alles an einer Kette in so einer gemessenen Ordnung,) wie in des Holländers unpartheyischen Gedanken.



geringen Allarm. Ratio, weil sie sehen, daß sie in denen Progressen nicht reusiren dürften, welche sie wider die Protestanten vorzunehmen vorweisllich intentionirt gewesen. Es ist auch vor die Protestanten ein ganz ohnschätzbares Glück, daß der König von Preussen der bedrohlichen gewissen Gefahr zuvor gekommen, denn da es schon im vbrigen Jahre hies: Hannibal ante portas. Das ist: Oesterreich und Dresden haben ein Verbündnis, dem Dresdner Frieden entgegen, wider Preussen auf dem Tapet; so war allerdings ohnumgänglich nothwendig, und es erforderte die Staatsklugheit, daß man den Hannibal vor das Thor hinaus entgegen gehen, und ihm vor allen feindlichen Angriffen mit gewafneter Hand begegnen müste. In sein Land konte ihn der König in Preussen nicht lassen. Wäre die Ankündigung eines Krieges gegen Sachsen wohl, ich will nicht sagen, nöthig, nein ich frage nur, weislich und der Staatsklugheit gemäs gewesen? Ein jeder Monarch beschützt seine mit Angriff bedroheten und allem Unglück ausgefetzten Länder allerdings mit aller Vorsichtigkeit, ja er kommt denen Feinden absolutement zuvor, will er anders nicht den Kürzern ziehen.

Man überlege nur: Wird ein Privatman die entdeckte von einem Gegner zum unahwendlichen Ruin angedrohetete Gefahr mit Gelassenheit wohl erwarten? Wird er sich nicht auf alle mögliche Art prospiciren? Allerdings. Daß vieles Blut vergossen wird, das ist nicht zu leugnen; Ist aber der König in Preussen daran schuld? Welches ist wohl besser? Ich sterbe als ein eifriger Protestant bei einem rechtmäßigen Offensivdefensionskriege, oder ich sterbe unter der Folter, Marter und Peinigung des römischkatholischen Reformationszwanges?

Doch

Es ist auch vor die Protestanten ein ganz ohnschätzbares Glück (c.) Bald können sie mit jenem Griechischen Heiden ausruffen: Perieram nisi perissem!

Ein jeder Monarch (c.) Welcher Galimathias ist dieses!

Doch der König in Preussen hat durch seine Proceduren die ganze Welt rege gemacht. Die catholischen Churfürsten nebst dem Kaiser kommen dem Dresdner Hofe zu Hilfe. Der Kaiser aber hat eine beschworne Pflicht, bei Privationsprocessen sorgfältig Achtung zu geben, damit der angeklagte Reichsstand nicht präcipitirt, sondern in seiner habenden rechtmässigen Defension der Nothdurft nach gehöret werde, nemlich:

„ Wir sollen und wollen auch in Acht und Oberachtsfachen
 „ Uns demjenigen, was vermög Instrumenti pacis in dem jüngern
 „ Reichsabschiede s. Nachdem auch in dem Münster- und osnabrück-
 „ lichen Friedensschluss ic. veralichen und statuiret worden, aller-
 „ dings gemäs, verabsonderlich aber auch darauf halten, daß hin-
 „ führo niemand hohen oder niedern Standes, Churfürst, Fürst oder
 „ Sand, oder andere ohne rechtmässig und gnugsame Urach, und
 „ ohne Vorwissen, Rath und Bewilligung des heil. Reichs Chur-
 „ fürsten und Stände in die Acht oder Oberacht aethan gebracht
 „ und erkläret, sondern in denen künftigen Casibus, darinnen nach
 „ Beschaffenheit des Verbrechens auf die Acht oder Privation ent-
 „ weder vom Kaiserlichen Fiscal Amts wegen, oder auf Anrufen
 „ des lädirten und klagenden Theils zu procediren und in Rechten
 „ zu verfahren, und darüber Wir entweder an dem Reichshofrath,
 „ oder unserm und des Reichs Kammergericht pro administratio-
 „ ne Iustitiae angerufen und implorirt werden, zuördernt in De-
 „ kreirung oder Auslassung derer auf die Reichsacht oder Privation
 „ gegebhenen Ladungen und Mandaten, sodann in der Sachen wei-
 „ tern Ausführung bis zum Beschluß, auf des heiligen Reichs hier-
 „ über vorhin gefaite Gesetze und Kammergerichtsordnung genau
 „ und sorgfältig Achtung geben, damit der Angeklagte nicht präcipi-
 „ tirt,

D 2

Der Nothdurft nach,) d. i. so lang, bis man im Stande ist, des Kay-
 sers und des Reichs Ausspruch fruchtlos zu machen.

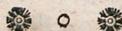


„tirt, sondern in seiner habenden rechtmäßigen Defension der Noth-
 „durft nach angehöret werde. Wann es denn zum Schluß der
 „Sachen kommet; so sollen die ergangenen Acta auf öffentlichen
 „Reichstag gebracht, durch gewisse hierzu absonderlich vereidete
 „Stände (den Prälaten und Grafenstand mit eingeschlossen) aus
 „allen dreien Reichskollegiis, in gleicher Anzahl der Religionen
 „examiniret und überleget, deren Gutachten an gesamte Churfür-
 „sten, Fürsten und Stände referiret, von denen der endliche Schluß
 „gefasst, und das also verglichene Urtheil, nachdem es von Uns
 „oder unserm Commissario gleichfals approbirt, in Unserm Namen
 „publicirt, auch die Execution, sowol in diesen als andern Fällen,
 „anders nicht, als nach Inhalt der Executionsordnung, durch den
 „Kreis, darinnen der Richter gesessen und angehörig, fürgenom-
 „men und vollzogen werden.

„Was nun also dem in die Acht erklärten abgenommen wird,
 „das sollen und wollen Wir Uns und Unserm Hause nicht zu eig-
 „nen, sondern es solle dem Reich verbleiben. Vor allen Dingen
 „aber den beleidigten Theil daraus Satisfaktion geschehen, jedoch,
 „so viel die Partikularlehen, so nicht immediate von Uns und dem
 „Reich, sondern von andern herrühren, betrifft, dem Lehnsherrn,
 „auch sonst der Kammergerichtsordnung, und einem jeden an sei-
 „nen Rechten und Gerechtigkeit unbeschadet; gestalten auch im heil-
 „ligen Römischen Reich bei verwirkten Gütern des Richters, des-
 „selben Verbrechen, denen Agnaten und allen andern, so Anwar-
 „tung und Recht daran haben, und sich des Verbrechens in der
 „That nicht theilhaftig gemacht, an ihrem Iure succedendi in her-
 „editate und Stammgütern nicht präiudiciren, sondern das Principi-
 „um, als ob auch Agnati innocentes propter feloniam des Rich-
 „ters, des dadurch verwirkten Lebens und anderen zu priviren, ket-
 „nesweges stat haben sol. Und da auch der gewalthätiger Weise
 „Ent-

„ Entsetzte und Spolirte pendente processu banni um ohnverläng-
 „ te Restitution anhalten würde; so sollen und wollen Wir dran
 „ seyn, daß dem Kläger nach Befindung, ohne Vorzug, und ohn-
 „ erwartet des Ausgangs des quoad poenam banni anhängig ge-
 „ machten Processus zu seiner uneingestellten Redintegration durch
 „ zulängliche Mittel, vermöge der Kammergerichtsordnung und an-
 „ derer Kaiserlichen Constitutionum cum pleno effectu verholffen
 „ werden solle; und wenn auch auf obbeschriebene Was, Form und
 „ Weise, wie von Punkten zu Punkten versehen, nicht verfahren
 „ würde: so sol alsdenn selbige ergangene Achrserklärung und Exe-
 „ kution ex ipso jure vor nul und nichtig gehalten werden. Und
 „ so viel das bannum contumaciae belanget, wollen Wir selbiges
 „ als ein aus vielen Considerationen unzulängliches Mittel gar ab-
 „ thun, und es civilibus causis auch bei denen civilibus coërcendi
 „ & compellendi mediis bewenden lassen. Wir sollen und wol-
 „ len auch dasienige, was ein oder andern Orts in den verwirkelt
 „ Reichslanden und Lehnen vor Veränderungen vorgegangen, gleich
 „ nach angetretener Unserer Regierung genau untersuchen, und mit
 „ Zuziehung, Beirath und Gutbefinden des Churfürstlichen Kolle-
 „ gii solche Vorsehung machen lassen, wie die vorhergehende Capi-
 „ tulationes, die Constitutiones imperii, auch die Justiz solches
 „ erfordern, und an die Hand geben thut.

„ Wir gereden und versprechen auch, daß Wir die Churfürsten,
 „ Fürsten und Stände des Reichs (die freie Reichsritterschaft mit ih-
 „ ren angehörigen Lehnen mit begriffen,) die seyn gelegen, wo sie wollen,
 „ wann derselben Vasallen und Unterthanen ex crimine læsæ Maie-
 „ statis oder sonsten dieselbe verwircken möchten, nach ihren Wun-
 „ halten und walten lassen, keinesweges aber dieselbe zum Kaiserlichen
 „ Fisco einziehen, noch ihnen die vorige und andere Vasallen aufdrin-
 „ gen, die Allodialgüter auch, welche ex crimine læsæ Majestatis, oder
 „ sonsten vorgesezter mafen verwircket seyn und werden möchten, denen



„ mit den Juribus Fisci behu en, oder dieselbe sonsten durch be-
 „ ständiges Herbringen habenden Churfürsten, Fürsten und Stän-
 „ den, unter welcher Obrigkeitlicher Bothmäßigkeit sie aelegen nicht
 „ entziehen, sondern die Landesobrigkeiten, oder Dominos territorii,
 „ mit deren Confiscirung gewähren lassen.

„ Sollen und wollen auch die Churfürsten, Fürsten, Prälaten,
 „ Grafen, Herren, und andere Stände des Reichs (die ohnmittel-
 „ bare Reichsritterschaft mit eingeschlossen) in oben erzählten oder
 „ andern Fällen, unter dem Schein des Rechts und der Justiz,
 „ nicht selbst vergewaltigen, solches auch nicht schaffen, noch andern
 „ zu thun verhängen, sondern wo Wir oder jemand anders, zu ih-
 „ nen allen, oder einen insonderheit, Zuspruch oder einige Forde-
 „ rung vorzunehmen hätten, dieselbe wollen Wir samt und son-
 „ ders, Aufruhr, Zwietracht, und andere Unthat im heiligen Röm-
 „ schen Reich zu verhüten, auch Fried und Einigkeit zu erhalten,
 „ vor die ordentlichen Gerichte, nach Ausweisung der Reichsabs-
 „ chiede, Kammergerichts. Exekutionsordnungen, zu Münster und
 „ Osnabrück aufgerichteten Friedensschluß, auch zu Nürnberg dar-
 „ auf erfolgten Edikten zu Verhöhr und gebührlichen Rechten stellen
 „ und kommen, auch dafelbst sowohl in cognoscendo, als exequen-
 „ do, nach obbesagten Reichskonstitutionen und Friedensschluß ver-
 „ fahren lassen. und mit nichten gestatten, daß sie, worinne sie or-
 „ dentlich Recht leiden mögen, und dessen erbiethig seynd, mit Raub,
 „ Mähmb, Brand, Pfändung, Fehden, Krieg, neuerlichen Exaktio-
 „ nen und Anlagen, oder anderer Gestalt beschädiget, angegriffen,
 „ überfallen und beschweret werden, oder da dergleichen Vergewal-
 „ tigung von ihm gegen einen oder andern Reichsstand vorgenom-
 „ men würden oder würde: So sollen und wollen Wir alsobald die
 „ sichern Anstalten machen, daß die beleidigten Stände unverlängt
 „ restituir, und der zugesetzte Schaden nach unpartheyischer Er-
 „ löst.

„Känntniß durch beyderseits benante Arbitros, oder auf einen Reichs-
 „tag nach billigen Dingen verseyt werde.“

Ueberlegen wir nun die beschworne Pflicht des Kaisers, und erwägen eines jeden Reichsstand Jura. Betrachten wir ferner, was zu einen solennen Reichskrieg nach denen Reichsfundamentalgesetzen erfordert werde, und siehet endlich an das Conclustum trium Collegiorum Sacri Romani Imperii, dieses Inhalts:

„Als man in allen dreien Reichskollegiis, die wegen des Kö-
 „nigl. Preussischen und Churbrandenburgischen gewaltsamen Ein-
 „falls in Sachsen und Böhmen, an das Reich gelangte, und un-
 „term 20. Sept. und 18. Octobr. vorigen Jahres durch die öffent-
 „liche Diktatur bekant gemachte Kaiserliche Hofdecreta, dann das
 „Schreiben Ihro Majestät der Kaiserin Königin de dictato d. 21.
 „Octobr. 1756. und ferner die Chursächsische und Churbranden-
 „burgische unterm 23. Septe. und 20. Decembr. des nemlichen
 „Jahres diktirte Gesandtschaftsmemorialien, in ordentlichen Vor-
 „trag und Berathschlagung gestellet, und daraus sowol den Her-
 „gang und die Umstände jenes aus Churbrandenburgischen in die
 „Chursächsischen und Churböhmischen Lande geschehenen gewaltsa-
 „men Einfalls, und hierauf erfolgter Bemächtigung der bis nun
 „zu vorenthalteneen Sächsischen Chur- und übrigen Lande, als
 „auch die dargegen ergangene Kaiserliche oberstrichterliche Verord-
 „nungen des mehrern zu vernehmen gehabt: So ist hierauf nach
 „gepfogener (zumal in dieser wichtigen Sache erforderlichen) reifer
 „Ueberlegung davor gehalten und beschloffen worden, daß Kaiserl.
 „Majest. vor die zu Herstellung der gemeinen Ruhe geschehene
 „Reichsväterliche Vorwendung und derselben an die Reichsversam-
 „lung gelangte allermildeste Bekantmachung der geziemteste Dank
 „in Verehrung abzutatten, und Allerhöchstdieselbe zugleich allerge-
 „horsamst zu ersuchen seyn, in dem eingeschlagenen Weg der oberst-
 „richt-



„richterlichen Verfügung nach denen heilsamen Reichs- Satz- und
 „Ordnungen überhaupt, ins besondere aber nach Masgabe der
 „Ereketionsordnung des Westphälischen Friedens und der Kaiser-
 „lichen Wahlkapitulation fortzufahren, und durch fernere Vorkeh-
 „rung der bereits zu Handen genommenen Mittel nicht allein des
 „Königs von Polen Majestät zu dem Besitz Ihrer Deroselben bis
 „nun zu vorenthaltenen Chur und Erblanden, dann zu Ersezung
 „derer erlittenen Schaden und Unkosten, sondern auch Höchst De-
 „roselben und Thro Majest. der Kaiserin, als Königin und Chur-
 „fürstin von Böhmen, zu Erlangung hinlänglicher Gnugethuung
 „oberstrichterlich zu verhelfen. Zu welchem Ende alle Reichsmit-
 „stände, denen die Aufrechthaltung der Grundveste des deutschen
 „Vaterlandes am Herzen lieget, in Verfolg der ergangenen Kai-
 „serlichen Excitatorien das ihrige nach denen Reichsgesetzen und
 „Ordnungen ohnweigerlich beizutragen hätten, und wäre sofort zur
 „Erreichung des Volzugs jener Kaiserlichen Reichsväterlichen Ab-
 „sicht, und zum Behuf derer der Gefahr wirklich unterworfenen
 „und ferner ausgezeten Lande von gesanten Reichsständen und
 „Kreisen die Armatura ad Triplum, wo solche nicht bereits vor-
 „handen, ohngesäumt her und in dienstbar- und marschfertigen
 „Stand zu stellen, und mit allen des Endes nöthigen Erfordernis-
 „sen zu versehen, damit das ein und andere an Kaiserl. Majestät
 „durch ein allermildest erforderetes Reichsgutachten allergehorsamst
 „zu bringen. Wo man übrigens über den weitem Inhalt des als-
 „lernädigsten Hofsecreti sich demnächst auch vernehmen zu lassen
 „vorenthalte,,

Aus allen diesen nun kan ein jeder judiciren, wenn er
 auch blind und der natürlichen Augen beraubt wäre, wie die

Be-

Aus allen diesen kann ein jeder judiciren, wenn er auch blind
 und der natürlichen Augen beraubt wäre,) Denn damit der

Ver-

Beschaffenheit der Sache ist, und wie sie in der That und Wahrheit ist. Aus der Wahrheit aber wird man auch das Recht und Unrecht, die Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit des Kriegs und der Kriegsproceduren des Königs in Preussen mit der Kaiserin Königin beurtheilen können.

Nun aber judicire einer, der so, wie ich, ist, ich sage, ein ganz unpartheyischer Mensch, auf die Fragen: Hat der König von Preussen nicht erhebliche Ursache zum Krieg wider die Kaiserin Königin? Hat der König in Preussen Unrecht, daß er des Churfürstenthums Sachsen sich aus der Absicht versichert, daß es nolens volens nichts wider ihn tentiren kan? Thut der König in Preussen unverantwortliche Gewaltthaten in Sachsen? Richtet er denn das Kriegstheatrum in Sachsenlande auf? Wird nicht der rechte Krieg in Böhmen gehalten? Ist er deswegen ein Feind des Königs in Polen und des Hauses Sachsen? Wird er auch viktorisiren?

Die erste Frage anlangend, so offenbahret sich selbige aus den Anfänge unserer Erklärung. Die andere Frage stieß aus der erstern, und wird sich selbst beantworten. Die dritte Frage, wegen angeschuldigter Grausam- und Gewalthätigkeiten in Sach-

Verstand richtig urtheile, ist allerdings nöthig, daß man scharfe Augen habe. Wehe dem also, welcher ein kurzes und blödes Gesicht hat; nie wird dieser mit allem seinem Verstande ein richtig Urtheil fällen können, natürliche Augen sind den unnatürlichen entgegen gesetzt; dergleichen sind, Brillen, Ferngläser &c.

Einem, der so wie ich ist, ich sage, ein ganz unpartheyischer Mensch,) der noch dazu mit so viel Einsicht und Verstand begabet ist. Aber wo ist dieser ausser dem Holländer und mir seinem Commentator, anzutreffen?

Die erste Frage anlangend, so offenbaret sich selbige aus dem Anfänge unserer Erklärung,) Dieses war die Verteidigung der protestantischen Religion. Aber wie? wenn weder an eine Gefahr, noch

Sachsen, ist nicht einer Beantwortung werth. Man frage einen unpassionirten Sachsen nur selbst. Wolte man die Rekroutirung vorwürflich machen? Keinesweges kan dieses zum Nachtheil der preussischen Gerechtigkeit dienen, denn wann ich ein Land mit meinem Volke defendire, sol ich nicht meinen Abgang auch aus selbigen zu ergänzen suchen? Die erstaunende Zahl der Rekroutirung ist eine bloße ausgesprengte Unwahrheit. Wil nicht auch Forderung seyn? Daher kommen die Lieferungen, und endlich: Ohne Geld kan ein Land nicht administrirt werden. Da also Geld darzu nöthig ist, muß die weise Einsicht des Königs in Preussen vornehmlich die Landesrevenüen haben, und siehet man noch schieel darzu, daß er mit diesen Revenüen als ein gerechter Haushalter umgehet, und nicht dieselbigen verschwendet? Er zahlt davon nichts, als was er nöthig ja ohnabwendlich hält, und versaget alles das, was man von ihm ungerecht fordert.

Ist das nicht eine Güte, worauf sich Sachsen, wenn es dies nur recht bedächte, was zu gute thun kan; daß es hoffen kan

an eine Vertheidigung derselben ist gedacht worden? In diesem Falle kann ich meinem Holländer nicht helfen, wenn sein ganzer Bau über den Haufen fällt, da er keinen Grund hat.

Wenn ich ein Land mit meinem Volk defendire,) Eben wie z. E. Sachsen, in welches noch bis auf diese Stunde kein Oesterreicher einen Fuß gesetzt hat.

Ohne Geld kann ein Land nicht administrirt werden,) Er hat Recht, mein Holländer. Umsonst ist der Tod, sagt mein Nachbar Y** Und nicht dieselbigen verschwendet,) sondern aus eben dieser weisen Einsicht für sich behält.

Er zahlt davon nichts,) Hier ist durch Versehen des Setzers ein Punctum aussen gelassen.

Ist das nicht eine Güte, worauf sich Sachsen, wenn es dies nur bedächte, was zu gute thun kann,) Allein, hiezu ist es zu verstoßt. Dieß ist die allgemeine Erbsünde der Menschen. Die Preussischen Untertanen in Westphalen und die Hannoveraner wollen sich eben

Kan, es werde nun vielleicht vieler Beschwerlichkeiten los, welche ihm zuvor zur größten Last, Nachtheil und Vorwurf gediehen waren.

Nun heißet es unter den Malcontenten: Er wer weiß, was der König in Preußen im Sinn hat, er kan wol gar resolvirt seyn, wenn ihn seine Waffen sekundiren, daß er den Kaiser de-thronisiren, einen neuen Kaiser machen, in Böhmen eine Aende-rung veranstalten, und rationem religionis in Sachsen anders zu situiren, sich aber in dem Besiz seiner ihm von Gott und Rechts-wegen besizenden Staten und Reiche feste setzen wil. Hat er Macht und ist es Gottes Wille, zu dieser seiner Zeit seine gerechte Sache ausführen zu mögen, so wird er nicht verlieren, sondern sei-nen Feinden allemal die Spitze bieten können.

Es ist zwar keine richtige Schlussfolge: Wer izo verliert oder verspielt, der ist endlich am Ende Ueberwinder. Das folgt nicht: Die folgende Zeit verändert viel! Von der Gerechtigkeit seiner Dessenins wollen wir seine Gerechtigkeit selbstn sprechen las-sen. Der Ausgang wird es lehren. Ist an Sachsen und des-sen Unterthanen noch ein guter Blutstropfen, so wird Gott auch die preussischen Waffen segnen, und ihm diejenige Viktorie

§ 2

geben,

eben so wenig auf ein gleiches Verfahren der Franzosen und Oesterrei-cher, das ihnen nummehr gleichfalls begegnet, etwas zu gute thun.

(Vieler Beschwerlichkeiten,) hauptsächlich der Preussischen Gäste.

Er kann wol gar resolvirt seyn etc.) Zu Vollziehung und Aus-führung dieser Resolution von Preussischer Seiten, ist den achtzehnten Jun- Nachmittag um 2. Uhr bey Ehosemitz der Anfang gemacht worden.

Von der Gerechtigkeit seiner Dessenins wollen wir seine Gerech-tigkeit selbstn sprechen lassen,) Wie schlau ist mein Holländer, diesen Beweis von sich abzuwälzen. Ich werde seinem Exempel klüg-lich folgen, um nichts zu unternehmen, was vielleicht über meine Kräf-te seyn möchte.

Ist an Sachsen und dessen Unterthanen noch ein guter Bluts-tropfen, so wird Gott auch die Preussische Waffen segnen.)

Wehe



geben, welche allein im Stande ist, das heilig seligmachende Wort Gottes ungekränkt in Sachsenlande zu erhalten. Wil er aber seine Strafgerichte über Sachsen ergehen lassen, so wird er also verfahren, wie die meisten wünschen und hoffen.

Er ist izo nach Böhmen gerückt. Seine geheiligte Majestät, als ein guter Hirte, waget sein Leben vor die Schafe der protestantischen Religion. Wäre er ein Niesling, ey wie schön würde er den Kopf aus der Schlinge ziehen, und seine arme Schafe dem Wolfe überlassen. Von seiner Victorie bei Lobositz ist man zur Gnüge benachrichtiget. Bei dieser Schlacht hat er nichts anders gethan, als heldenmüthig gefochten und standhaft victorisirt. Bei allen andern Schlachten und Scharmüzeln hat er ein gleiches gethan, warum beneidet man denn das Glück, so Gott denen preussischen Waffen verleihet? Jezo ist er auf dem Wege nach Prag. Er gehet vor die rechte Schmie-

de.

Wehe den armen Sachsen, wenn sich am Ende zeigen wird, daß sie ein so sehr verderbtes Geblüte besigen?

Er ist jezo nach Böhmen gerückt,) wer ist der Er? der liebe Gott? Dieser ist das Subject im ganzen vorhergehenden S.

Vor die Schaafe der protestantischen Religion,) wider die Böcke der Catholischen. Aber wie? wenn er selbst viele von solchen Böcken unter seiner Heerde hat?

Ey, wie schön würde er den Kopf aus der Schlinge ziehen,) gleich als wenn er den Kopf schon in der Schlinge hätte. Was für ein unedler, unanständiger Ausdruck!

Von seiner Victorie bey Lobositz ist man zur Gnüge benachrichtiget,) wie nicht weniger von der geringen Affaire bey Chosemitz.

Standhaft victorisirt, dieses Beywort, welches sich eigentlich nicht völlig hieher schickt, soll ausdrücken, daß der große Verlust, welchen der Sieger erlitten hatte, ihn lange in Zweifel gelassen habe, ob er sich für Sieger ansehen solle. Endlich hat er standhaft victorisirt.

Hey allen andern = = warum beneidet man ic.) Wie dieses aus einander folge, sehe ich nicht ein, doch vielleicht sah es mein Scribens eben so wenig selbst ein.

de. Er waget sich und seine Armee. Er hoffet, indem er sieget, das durch das edle Kleinod des Friedens zuwege zu bringen, welches auch nachhero nicht lange mehr sollte ausbleiben.

Es ist ganz und gar nicht anders zu vermuthen, als das bei mächtigem Angriff und mächtiger Vertheidigung viel Volk muß aufgeben. Die Oesterreicher sind überaus erbitzt, und den preussischen Troupen flammet Heldenmuth und des Königs Weisheit und gerechte Sache an.

Es ist gemeiniglich also beschaffen, das man von Seiten des Gegners Unwahrheiten aussprenget, und von dem, was nicht schnurgerade vor Augen lieget, falsch und irrige Zeitungen aussprenget, und die Zahl derjenigen Troupen unglaublich vergrößert, die er bei glorioser erofochtenen Siege sol eingebüset haben. Gesezt auch, es wäre also, wie man vorgiebt, wäre denn daraus unlegbar zu schliessen, das nunmehr Preussen verpielen und den Kürzern ziehen müste. Eine zweifelhafte Sache schlägt oft ganz anders aus, als die größte Statsklugheit vorher zu prognosticiren pflegt.

Deus profidebit!

Durch diesen Krieg wird bald auf Erden
Den Protestanten Friede werden.

Wer sol sich aber in diesen Krieg meliren? Holland? Nein! das kan und wil neutral bleiben. Was gehet aber Frankreich Deutsch-land an? Wird es auch nicht eine Schlappe im Hannöverischen Kriegen? oder hat es nicht alda schon eine bekommen? Wie wird es ihm aber in Sachsen ergehen. Es ist wahr, die Franzosen sind flüchtige geschwinde Leute, sie können sich wie die Maulwürfe unter der Erden rühren: allein hat man darwider keine Gegenmittel? Ist es wohl rathsam, das man den Franzosen das Mark des Landes zu betreten und auszusaugen vergön-

E 3

Er waget sich und seine Armee, vielleicht zu weit.

Es ist gemeiniglich 2c.) In dieser ganzen Stelle trifft man so viel Richtigkeit der Gedanken und Genauigkeit und Schönheit des Ausdrucks an, das ich sie allen denen anpreisen will, die künftig eine Redekunst schreiben, um sie zum Exempel eines schönen Perioden anzuführen.

Wer soll sich aber in diesen Krieg mengen? Wenigstens Er nicht, mein Herr Holländer!



ne. Vielleicht sind fattsame Mittel dargegen vorhanden. Vielleicht ist der Franzose noch nicht in Sachsen. Vielleicht darf er Sachsen nimmermehr betreten. Vielleicht wird er anstat, daß er in Trüben zu fischen gedenket, mehr Land dabei einbüßen, als er auf den deutschen Boden zu erlangen gedenkt. Vielleicht komt Strasburg, Elsas, und alle von Frankreich dem heiligen römischen deutschen Reiche entriffene Provinzen durch diese Gelegenheit wiederum in deutscher Reichsfürsten Hände.

Preußen wil mit dem römischen Reiche keinen Krieg haben, er wil den Landes- und Reichsfrieden nicht brechen, und hat deren noch keines gethan. Er wil nicht die Churfürsten, seine Mitsände, schwächen und unterdrücken. Nein, er wil und verlanget die Sache auf so einen Bestand zu setzen, daß Sachsen, daß alle Churfürsten, daß der Kaiser, daß endlich das ganze römische Reich sol formidable seyn, werden, bleiben, und nicht zum Umsturz gelangen können.

So viel ist gewis, Preußen hat Macht und Geld, so viel er seine Feinde zu überwinden vonnöthen hat. Nun läßt ers drauf ankomen. Der Kaiser thue, was er wolle. Thut der Kaiser und die kombinierten Reichs-Mitsände wider des heiligen römischen Reichsgefeze, und beleidigen ihm und die andern Allürten, so kan der König in Preußen ein Mittel ergreifen, dadurch er der deutschen Freyheit und Gerechtigkeiten zeigen kan, daß er ihren ungerechten Verfahren die Spitze bieten könne.

Daß sich Schweden in diesen Krieg meliren wolte, dabei dürfte es ebenfals keine gute Seide spinnen. Wer wil Russland die Unkosten des Kriegs

Holland! Nein. Das kann und will neutral bleiben,) Mein Holländer weiß es aus sicherer Hand. Hier fängt er nun an, einen Staatsmann von tiefen Einsichten vorzustellen, und politische Maßmahungen auf die Bahn zu bringen, die keiner Wahrfageren einer Ziegunerin, ihrem abentheuerlichen Inhalt nach, etwas nachgeben. Es würde mir und dem Leser zu verdrüsslich fallen, das Feine einer jeden insbesondere zu zeigen.

So viel er seine Feinde zu überwinden nöthig hat,) und auch noch so viel, daß er seinen Feinden einmal etwas davon zukommen lassen kann.

Dadurch er der deutschen Freyheit und Gerechtigkeiten zeigen könne 2c.) Dieses ist grammaticalisch unrichtig, wie kann es logicalisch richtig seyn. Ich gestehe wenigstens, mit einer Bescheidenheit, die einem Notenschreiber sonst nicht gewöhnlich ist, daß ich nichts verstehe.

Kriegs und den Aufwand bei seinem Marsche wieder bezahlen. Sachsen? Oesterreich? Keines von beiden. Preussen aber noch viel weniger.

Wollen sich die Schweizer auch drein meliren. Haben sie nicht auch protestantische Kantons? Kan ihnen nicht auch das künftige Schicksal eine Religionsverfolgung drohen?

Der Türke ist friedliebend, und man weiß preussischer Seits schon, was man sich auf allen Seiten von denen Feinden, die äußerlich Feinde zu seyn scheinen, zu versehen hat.

Keiner von allen wird dem König in Preussen vieles thun noch Schaden zufügen. Within siehet man wohl, was es bei gegenwärtigen Konjunkturen wil zu sagen haben. Bedenke ein jeder die regelmässige Ordnung derer preussischen Kriegsverfassung, das in Menge vorhandene prompte Geld, die Wachsamkeit, die tiefe Einsicht des Königs, dessen heldenmüthige Gegenwart bei allen Aktionen, wie Gott und sein Engel der Schutz und Begleiter des Königs in Preussen sey, und mit einem Worte, die gerechte Sache, die er vor sich hat.

Ein Acker, wenn er in Flor kommen sol, muß vorhero alle widrige scheinende Operationes vertragen. Er muß sich ackern und pflügen, und verschiedentlich mit sich umgehen lassen, auch stehet nachhero nicht sogleich die eingestreute Saat mit ihren Früchten da, sondern muß den Winter hindurch bei Frost und Kälte unter dem Schnee und Eise liegen. Endlich aber fängt es an und zeigt seinen Nutzen, den ein unverständiges zuvor nicht würde vermüthet haben. Gleiche Bewandnis dürfte es auch mit Sachsen haben. Das, was manchem dünket ganz kontrain zu seyn, das dürfte wohl Sachsens Flor um so viel mehr erheben, und denen Untertanen razione commercii, razione religionis, razione œconomia, razione socialitatis & fœderum, in Ansehung des innern Flors und in Betrachtung des göttlichen Segens, darneben aber auch in Einrichtung der Stats Militair und andern Verfassungen zum gedelichsten Nutzen ausschlagen:

Das Böse laß man erst vorbei,
Nicht das, was böse ist zu nennen;
Rein das, davon nun etwas frei
Wil ohne allen Grund bekennen:

Es

Und man weiß Preussischer Seits schon (c) Wenn man es nicht deutlicher und richtiger weiß, als es hier ausgedruckt ist, so weiß man nicht viel Sicheres.



Es sey, was böses und was weiter.

Nach trüben Nebel wirds oft heiter.

Preußen und Oesterreich sind einander mächtig genug. Laßt ihnen ihre Streitigkeiten ausmachen. Es wird schon die Zeit kommen, daß Sachsen ohne Schaden und Einbuße wird in integrum restituiert werden. Man lasse sich die Zeit nur nicht zu lange werden. Der dreißigjährige Krieg hat viel länger gedauert als von einem August bis zum andern. Das Korn stehet in Sachsen wohl, die Bäume haben stärker geblühet als in langen Jahren nicht geschehen ist, der König in Preußen hat an Korn und Mehl so viel Vorrath, daß, so er seine Magazine aufsthum wil, der Scheffel Korn gar bald auf 2. Thaler und noch wohlfeiler zu stehen kommen könnte. Böhmen und Thüringen hat auch noch Ueberflus an Getraide, und wie bald kan eine frohe Friedenspost erschallen, welche Krieg und Theurung ein Ende machen kan.

Durch neue Allianzen und Zusammenstosung Hülfeleistender Bunz desgenossen wird der Krieg nur verlängert, und die Zeiten verschlimmert. Allein das bleibt endlich noch gewis: Alle Sache, die mit Gott angefangen ist, gewinnet ein erwünschtes Ende. X

Gewinnet ein erwünschtes Ende,) Nimmermehr kann es erwünschter seyn, als mir das Ende dieser Schrift ist, daß ich die mir längst beschwerlich gewordene Maske ablegen, und aufrichtig gesehen kann, daß ich unter allen Staatschriften, von dem dreißigjährigen Krieg an gerechnet, nichts abgeschmacters gesehen habe, als diese Gedanken eines Soländers. So elende Schriften sind keiner Widerlegung werth; sie sind unter einer vernünftigen Beurtheilung. Sie verdienen höchstens einige Spötereien, doch bey genauerer Prüfung einzelner Sätze findet man, daß auch dieses noch zu viel Ehre für diese Schrift ist. Ein gerechter Unwille reißt einen Leser bey der ersten Seite schon hin, und erfüllt das Gemüthe voll Eckel und Verdruß. Der Verfasser zeigt sich als einen Mann, der sich weder vernünftige Begriffe machen, noch zwey Sätze mit einander zu verbinden, noch sich auf eine verständliche, und nur menschliche Art auszudrücken weiß. Denn selbst die grammaticalische Wortfügung ist auf allen Zeilen fehlerhaft. Alles was er von der Religion sagt, zeigt den schwächsten Verstand, und was er von dem Zustand Sachsens sagt, die größte Unwissenheit und Unverschämheit an.



Nf 1298 =
(3) 8.

ULB Halle

3

001 609 637

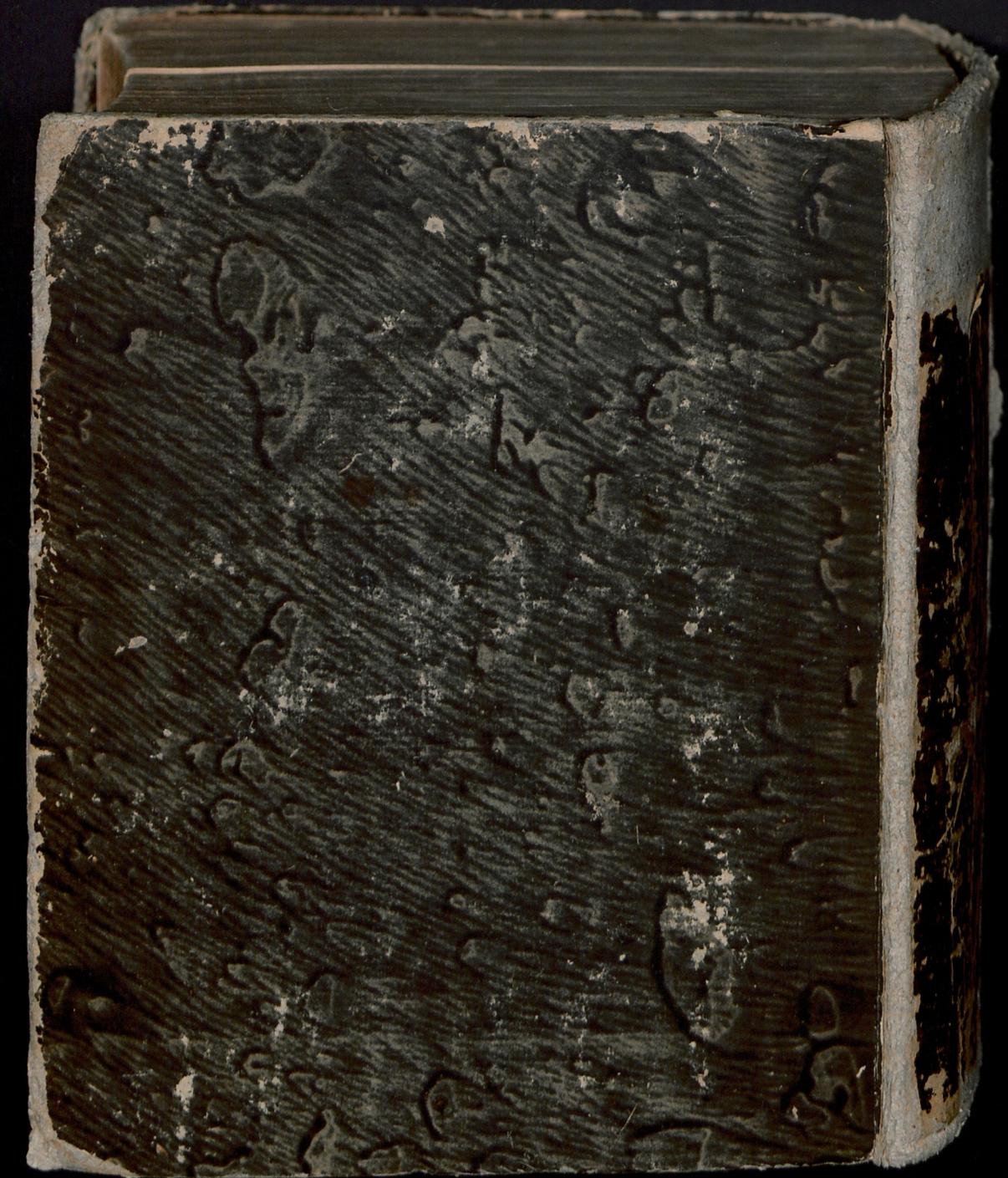


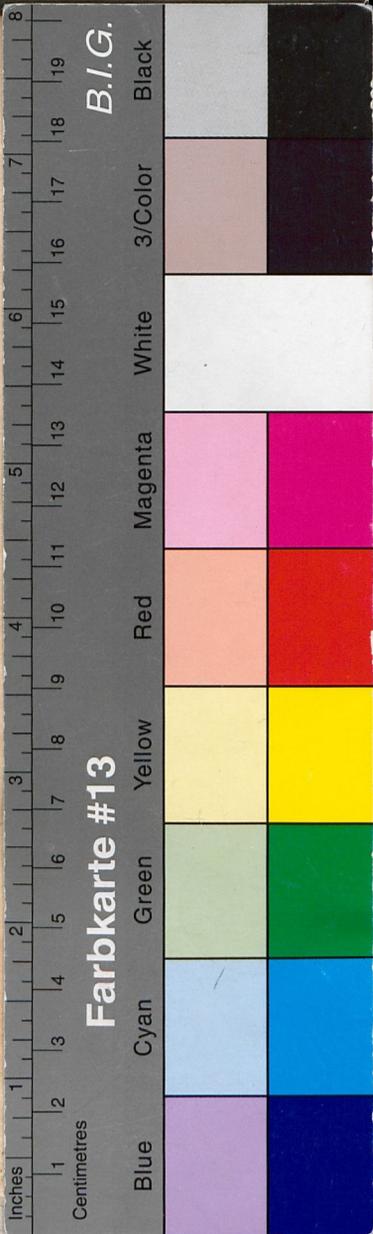
TA-FL

Nur für den Lesesaal

~~Blau~~

m.c.





13

Unpartheiische
Gedanken eines Holländers

bey dem
gegenwärtigen deutschen Kriege,
mit
den partheiischen Anmerkungen
eines Bückeburgers.

Bückeburg, 1757.
Mit gehörigen Privilegien.